

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 30. September 1864.

39.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

B e r o r d n u n g,

die Bestell-, Quittungs- und Schein-Gebühren für Postsendungen betreffend,
vom 17. September 1864.

Das Finanz-Ministerium hat in Verfolg der ständischen Verhandlungen über das Budget auf die gegenwärtige Finanzperiode beschlossen, vom 1. October d. J. an, sowohl die postörtlichen, als die Landbestell-Gebühren für die mit den Posten von weiter her frankirt oder unter portofreiem Rubrum eingehenden Briefpostsendungen, Begleitbriefe und Briefe mit declarirtem Werthe unter Einem Thaler, ohne Unterschied, ob diese Sendungen durch Zurtragung bestellt oder von den Adressaten bei der Postanstalt abgeholt werden, aufzuheben, sowie die Bestell- und Quittungsgebühren, soweit solche hiernach noch fortzuerheben sind, in gleichen die Post- und Einzahlungs-Scheingebühren von 6 Pfennigen auf $\frac{1}{2}$ Neugroschen herabzusetzen, endlich die Gebühren an 3 Neugroschen für die Besorgung eines Boten zu Bestellung inländischer Expresssendungen aufs Land in Wegfall bringen zu lassen.

Hiernach treten von dem bemerkten Zeitpunkt an in Bezug auf die Bestimmungen der Post-Ordnung vom 7. Juni 1859 (Ges. u. Verordn.-Blatt vom Jahre 1859 Seite 100) und hinsichtlich der einschlägigen Positionen des zugehörigen Tarifs \odot nachstehende Aenderungen und Zusätze ein:

§. 1. Zu §. 74 der Postordnung. Für diejenigen zur Briefpost gehörenden Sendungen, als für gewöhnliche Briefe, recommandirte Briefe, Briefe mit angehängten Mustern und Waarenproben und Kreuzbandsendungen,

(§. 56 mit §. 65. 1. der Postordnung und §. 1 des Reglements für den Postvereinsverkehr Seite 220 des Ges.- und Verordn.-Blattes vom Jahre 1860), in gleichen für

Begleitbriefe zu Fahrpostsendungen und Briefe mit declarirtem Werthe unter Einem Thaler (§. 65 der Postordnung und §. 1 des gedachten Reglements), welche mit den Posten von weiterher frankirt oder unter portofreiem Rubrum eingehen, ist fernerhin keine Bestell- und Quittungsgebühr zu entrichten.

§. 2. Zu §. 74f. der Postordnung. Das Botenlohn für express zu bestellende Landbriefe etc. ist zwar auch ferner nach Maßgabe der Entfernung und der dabei sonst in Betracht kommenden Verhältnisse, im Mindestbetrage jedoch mit 3 Neugroschen, zu entrichten, wogegen eine besondere Gebühr für Besorgung eines Expressboten zur Bestellung für inländische Express-Postsendungen aufs Land nicht weiter zu erheben ist.

Zu §. 3. Der hiernach abgeänderte Postgebühren-Tarif, welcher an die Stelle des Tarifs zu §. 30 der Postordnung tritt, wird mit dieser Verordnung im Gesetz- und Verordnungsblatte bekannt gemacht.

Dresden, den 17. September 1864.

Finanz-Ministerium.

Für den Minister: von Schimpff.

Schreiner.

U m f a u.

Vom Frieden ist noch Nichts zu vermuthen. Herr v. Bismarck ist von Wien abgereist und sitzt auf seinem Gute in Pommern, angeblich seiner kranken Frau wegen. Die Oesterreicher aber sagen, er sei zornig, weil nicht Alles nach seinem Kopfe gehen wolle. An seiner Stelle sind zwei andere Diplomaten eingetroffen, der Engländer Clarendon und der sächsische Minister v. Beust. Man scheint denn doch zu guter Letzt in Wien und Berlin eingesehen zu haben, daß die Mittel- und Kleinstaaten auch ein Wörtchen über das Schicksal der Schleswig-Holsteiner mitzureden haben, besonders da Holstein von sächsischen Truppen besetzt ist. — Vielleicht hängen die Diplomaten den Frieden an den Christbaum und überraschen das deutsche Volk damit.

Die Preußen machen sich die Winterquartiere in Jütland zurecht. —

Ehe Prinz Friedrich Carl die Stadt Apenrade in Schleswig verließ, gab er einen Abschieds- und Versöhnungsball. Zu dem Balle waren die dänischen Damen so gut wie die deutschen geladen, Alles war auf's Glänzendste eingerichtet und allerlei Leckerbissen aus Berlin verschrieben; aber aus der Versöhnung wurde nichts; denn von den Dänen stellten sich weder Männlein noch Fräulein ein. Als der Prinz abreiste, sagte er verdrießlich, die Schloffheit der Parteien mache Apenrade zur ungemüthlichsten Stadt.

Napoleon versteht's die Welt zu überraschen und hat es wieder einmal mit einem Vertrag gethan, den er mit Victor Emanuel abgeschlossen hat. Die Parole des jungen Italiens war: auf nach Rom! und die Front desselben Italiens war gegen dasselbe Rom gerichtet; denn Rom sollte des italienischen Königreiches Haupt- und Residenzstadt werden, der Papst seine weltliche Herrschaft verlieren. Der Anfang dazu war gemacht, als Victor Emanuel 1859 dem Papste ein paar Provinzen wegnahm und seinem Reiche einverleibte. Plötzlich hat Napoleon die Front des italienischen Heeres verändert und die Feinde des Kirchenstaates in die Schützer desselben verwandelt. Victor Emanuel hat sich verpflichtet, den Kirchenstaat nicht anzugreifen und sogar ihn gegen jeden Angriff von anderer Seite zu schützen; er hat sich ferner verpflichtet, seine Residenz nicht nach Rom, sondern nach Florenz, der Hauptstadt Toskana's zu verlegen und für die dem Papste abgenommenen Provinzen eine gute Portion der päpstlichen Schulden zu übernehmen. Dagegen hat sich Napoleon verpflichtet, seine Truppen, die seit 1848 Rom besetzt halten, binnen 2 Jahren zurückzuziehen. Beide, Napoleon

und Victor Emanuel, verpflichten sich gemeinschaftlich, jede Intervention in den Kirchenstaat zurückzuweisen, d. h. z. B. keine Oesterreicher einrücken zu lassen. Die Turiner sind über den bevorstehenden Wechsel der Residenz so aufgebracht, daß es bereits zu Unruhen gekommen, bei denen Blut geflossen ist.

Gegen wen der Vertrag eigentlich zielt, ist nicht schwer einzusehen. Die bisherige Hauptstadt Turin konnte in wenigen Marschen von den Oesterreichern erreicht werden. Florenz liegt viel weiter von der Grenze. In Wien fühlt man recht gut, daß ein Kampf um den letzten Rest von Italien, den das österreichische Kaisertum noch besitzet, bevorsteht, und die österreichischen Finanzen, denen eine Verminderung des Heeres allein helfen könnte, mögen sich nur auf langebin gedulden. Es scheint, daß die gegenseitigen Besuche der nordischen Monarchen den Kaiser Napoleon verschmupft und ihn zum engen Anschluß an das neue Italien getrieben haben. Andere wollen wissen, er habe sich im Stillen schon ein Stück Italien, die Insel Sardinien, verschreiben lassen.

Der Vertrag sagt mehr durch das, was er verschweigt, als durch das, was durch Worte ausgedrückt wird. Wer ihn unbefangen liest, muß denken, das Wohlsein des Papstes und der römischen Kirche habe einzig und allein den beiden Monarchen am Herzen gelegen. Aber Etwas und gerade das Wahrscheinlichste ist nicht darin vorzusehen. Was wird geschehen, wenn das eigne Volk den Papst aus seiner Hauptstadt vertreibt, wie bereits 1848 geschehen? Dann wird Napoleon die Achseln zucken und sagen: Ja, warum regiert Ihr so schlecht; ich kann nicht mehr helfen! —

„Und die Dummheit hat so 'ne gesunde Natur“ singt der Dichter im „Quackbrunnla“ und das hat er nicht gedichtet, sondern aus dem Leben abkonterfeit. Man höre: Auf dem Jacobimarkt in München hatte Christine Flohr aus Mainz mit einem Affentheater ihre Bude aufgeschlagen. Außer tanzenden Affen und Pudeln konnte man bei dieser Dame auch die Zukunft kennen lernen; denn sie trieb auch das Geschäft einer Wahrsagerin und Zauberin. Bald verbreitete sich hier das Gerücht von der Kraft der „weisen Frau“, die nicht mit Mephisto, sondern mit dem Papste in geheimer Verbindung stehen sollte. Es fanden sich viele Personen, besonders aus dem weiblichen Geschlechte bei ihr ein. Gegen Geld erhielten die Rath und Hülfesuchenden sogenannte Amulette, welche „unter Gebet und Anrufen der Valkysen“ mit der „Zauberkraft des Magus“ versehen waren und, am bloßen Leibe getragen, Gewährung aller Wünsche bringen

sollten. Einer Lackirersfrau war der Mann durchgegangen; gegen Erlegung von 20 fl. erhielt sie ein Säckchen, das den Flüchtling in ihre Arme zurückbringen sollte. Die Frau trug das magische Säckchen, bis sie nach $\frac{3}{4}$ Jahren wund ward. — aber der Ehemann kam nicht, und sie warf das Amulet weg. Eine Schustersfrau hatte starken Zweifel an der ehelichen Treue ihres Mannes; die „weise Frau“ sollte ihr die Liebe des Mannes wieder schaffen. Für 20 fl. erhielt auch sie ein Amulet. Ein gleiches erkaufte sich ein Zimmermädchen aus Dinkelsbühl für 25 fl., welches wissen wollte, wo ein Baron, der ihm die Ehe versprochen hatte, aber bald verschwunden war, sich aufhalte, und ob er bald kommen werde. Am 23. Tage nach Empfang des Amulets sollte der treulose Baron kommen; doch Monde vergingen, und der Heisersehnte kam nicht. Auch die Schustersfrau hat sich an die unverbesserliche Untreue ihres Mannes gewöhnen müssen. Die Spekulantin auf Dummheit und Aberglauben ward in eine 6monatliche Gefängnißstrafe verurtheilt.

Der liebe Gott läßt seine Sonne scheinen und seinen Regen fallen über Gerechte und Ungerechte und in Carlsbad in Böhmen insbesondere seine Heilwasser aus der Mutter Erde quellen für Katholiken und Protestanten und Alle, die ihrer bedürfen. Diejenigen Kurgäste aber, bei denen der berühmte Sprudel seine Dienste versagte, ruhten seither auf dem Gottesacker von dem Strudel des Lebens friedlich nebeneinander aus, ob sie Katholiken oder Protestanten waren. Auf dem neuen Gottesacker soll das anders werden, wenn die unbuldsame Geistlichkeit und ihr Concordat recht behalten. Der neue Gottesacker ist fertig, er soll aber nicht eber die Weibe der Kirche empfangen, bis innen eine hohe Mauer errichtet ist, durch welche die schlafenden Protestanten von den Katholiken getrennt werden und ein zweites Thor oder Thürllein soll gebaut werden, durch welches die Protestanten ihren Einzug halten sollen zur letzten Ruhe. —

Was für Schensale gibts in der Welt. Ein solches, ein aus dem Zuchtthaus entlassener Sträfling in Eidlitz in Böhmen, schändete und erschlug eine 66jährige Frau, schnitt ihr mehrere Körperteile ab, trug sie heim, kochte sie und verzehrte sie zu Kartoffeln. Dann ging er seiner Arbeit wie gewöhnlich nach bis er verhaftet wurde. Dieses Schensal, Ruß genannt, war von den Russen 1813 als Kind zurückgelassen worden und hatte sich immer durch viehische Robheit ausgezeichnet. —

Die Spanier sind sehr übler Laune, weil die Königin (zum 6tenmal) den alten Marschall Narvaez zum Ministerpräsidenten gemacht hat, der das Volk regiert wie ein Oberst sein Regiment. Um Del ins Feuer zu gießen kam die Königin Mutter Christine aus Rom nach Madrid, eine alte betrübte Ränkespinnerin, die verhaßt ist wie Gift.

Vor den Schranken des Kreisgerichts in Graudenz standen am 8. d. M. zwei Personen des vornehmsten Adels, nämlich die Grafen Johann und Marcellus von Borzestowski in Borzestowo und zwar unter der unglaublichen Anklage: im

März d. J. aus dem königlichen Wirschauer Forst einen fichtenen Holzblock — gestohlen zu haben. Zwei Grafen stehlen einen ordinären Holzblock! Unerbört und doch gar nicht. Die beiden Herren Grafen waren gewöhnliche kassubische Bauern, die sehr häufig die vornehmsten polnischen Adelstitel führen und dabei sogar als Knechte hinter dem Pfluge gehen; und Holzdiebstähle gehören in der Kassa eben nicht zu den Seltenheiten. So erklärt sich das Verwunderliche. —

In Loschwitz bei Dresden ist eine von den Polen eingerichtete geheime Buchdruckerei entdeckt worden. Sie wurde polizeilich aufgehoben, die vorgefundenen polnischen Flugschriften confiscirt und der Pole Pranasiewicz zu Loschwitz, dessen Wohnung versiegelt worden ist, verhaftet. Zwei Söhne des Arrestanten befinden sich bereits in Sibirien.

Die Bankerotte fangen in England schon an und zwar gleich derb. Die Firma Saalfeld hat 1,300,000 Iblr. und die Bank in Leeds $4\frac{1}{2}$ Millionen Ithaler Passiven. Man fürchtet, daß das nur Vorläufer sind.

L o c a l e s .

Endlich sind die Freuden der Kirmes verrauscht. Ruhig weiden die Schäflein auf dem Festplage und stille Ruh' ist wiederum in unsern Mauern eingezogen. Die Rasselbude wurde, wohl der tauben Witterung und der Erntefeste in den umliegenden Ortschaften halber, nicht so zahlreich besucht, als es in frühern Jahren der Fall war und daher kam es auch, daß ein rechttes Leben nicht herrschte und wenn die Carrouffels nicht weitbin ihren Gang verkündet hätten, man wäre in Verlegenheit gekommen, die Schiefwiese aufzufinden. Leider sind durch den geringen Besuch die hiesigen Geschäftsleute, welche die Wiese frequentiren, hart betroffen worden und Mühe und Arbeit sind bei Vielen vergeblich gewesen. —

Nächsten Sonntag wird der Wilsdruffer Zweigverein der Gustav-Adolph-Stiftung seine Jahresfeier abhalten. Wir setzen voraus, daß allen unsern Lesern der edle Zweck des Vereins bekannt ist und wünschen, daß die Collecte, die bei dieser Gelegenheit veranstaltet wird, recht reichlich ausfallen möge. Noch giebt es evangelische Gemeinden genug, die zu arm sind, sich ein Gotteshaus und eine Schule zu bauen, die deshalb ihre Kinder in die katholische Schule schicken müssen. In einer Zeit, wo die katholische Kirche sich wieder stärker als je regt, um die vor 300 Jahren verloren gegangenen Länder wieder zu gewinnen, sollte jeder Protestant sein Scherlein beitragen, um seine Glaubensgenossen zu unterstützen. Die größern preussischen Städte, Torgau, Merseburg, Magdeburg, Mühlhausen, Nordhausen, Erfurt, die sonst nur evangelische Kirchen hatten, bekommen alle auch katholische; ja selbst in Wittenberg, wo einst Luther gegen Rom und den Papst donnerte, wird wieder Messe gelesen. In

Berlin wird nächstens ein Bischof residiren, vorläufig nur der katholischen Soldaten wegen, aber bald wird es auch eine andere große Gemeinde geben.

Ein Vorschlag.

Zwei Gewerbe galten früher als die besten: Seifensiederei und Lohgerberei. Ersteres ist durch den gesteigerten Verbrauch von Stearin, Paraffin und Erdöl herabgekommen; die Lohgerberei krankt an einem anderen Uebel: dem Mangel an Loh. Obwohl Sachsen ein waldriches Land genannt werden muß, denn 30 Procent des gesammten Areal's sind mit Wald bedeckt, so wird der Mangel an Lohrinden mit jedem Jahre fühlbarer. Während Sachsen früher ein bedeutendes Quantum Leder ausführte, kann es jetzt seinen Bedarf bei Weitem nicht decken und muß große Massen vom Rhein und aus Belgien einführen. Es ist zu fürchten, daß die Gerbereien unseres Vaterlandes immer mehr zurückgehen, wenn ihr unentbehrliches Material, die Eichenrinde, fast nicht mehr zu haben ist. Die Lohgerbereien Dresdens verbrauchen jährlich allein neben 12,000 bis 14,000 Scheffeln Fichtenlohe 5000 bis 6000 Ctr. Eichenlohe, wovon die königl. Forsten kaum $\frac{1}{3}$ liefern können; die übrigen $\frac{2}{3}$ kommen aus Privatwaldungen oder zum bei weitem größten Theile aus Böhmen und Schlesien. Schon im Jahre 1850 richtete die Lohgerberinnung Dresdens ein dringendes Gesuch an das königl. Finanzministerium um Anlegung von Eichenschälwaldungen, wie sie in andern Ländern bestehen.

Sollten sich in unserer Gegend nicht Gutsbesitzer finden, die sich durch Anlegung einer solchen Eichenschälwaldung eine sichere Rente verschaffen wollen? Der Bodenwerth ist am Rheine um 20 bis 30 Procent höher als bei uns und doch findet man dort besonders die Nordabhänge der Hügel und Berge mit dergleichen Waldungen bedeckt, und die Besitzer sind mit dem Ertrage sehr zufrieden. In neuerer Zeit hat man auch im nördlichen Preußen, besonders im Regierungsbezirke Frankfurt an der Oder, mit gutem Erfolg angefangen, die für Berlin nöthige Eichenrinde in der Nähe aufzubringen. Man schlägt dort die Schälhölzer in einem Alter von 18 bis 20 Jahren.

In unserer Gegend ist der Boden fast durchweg zu dieser Cultur geeignet; die Getreidepreise entsprechen kaum noch dem Bodenpreise und den Productionskosten; Obstbau kann nicht überall mit Erfolg getrieben werden, abgesehen davon, daß der Ertrag durchaus kein sicherer ist.

Was von der Anlegung von Eichenschälwaldungen abschrecken könnte, ist die Reihe von Jahren, in denen der Landwirth keinen Gewinn von dem Felde zieht; doch kann man sicher darauf rechnen, daß unterdeß die Preise der Loh so gestiegen sein werden, daß Zinsen und Zinseszinsen dabei herauskommen.

Wie die Männer ihren Frauen echte Shawls kaufen.

„Sag' mir nur, warum Du heute gar so freundlich und liebevoll mit mir bist. Mir scheint, Du hast kein Geld mehr.“ — „Das nicht, lieber Adolf. Du weißt ja, daß ich immer noch einiges erspare.“ — „Dann begreife ich Deine ausnehmende Liebenswürdigkeit nicht.“ — „Du fährst ja heute zur Stadt.“ — „Das geschieht in jedem Monat zweimal.“ — „Heute ist aber ein besonderer Jahrestag. Dazumal bist Du auch nach Wien gefahren.“ — „Besonderer Jahrestag? Dazumal? erwiderte ich „Sei so gut und rede deutlich, sonst werde ich nicht flug aus dem Ganzen.“ — „Heute vor vierzehn Tagen war der Geburtstag Adolfs.“ — „Das weiß ich, er ist jetzt zwei Jahre alt.“ — „Und was versprachst Du mir, als Du heute vor zwei Jahren nach Wien fuhrst? — „Ich? Ah, ja doch! Sapperment, Weiberl, Du hast ein gutes Gedächtniß. Ich versprach Dir einen echt französischen Shawl.“ — „Den Du bis jetzt noch nicht gebracht hast“, entgegnete mit dem Finger drohend meine Frau. Dießmal hat sie Dich, dachte ich mir. „Gut, Weiberl, wie ich in die Stadt komme, gehe ich gleich in ein Modegewölb und wähle Dir solch einen echt französischen oder türkischen Shawl aus, kost's, was es koste.“ — „Wirklich, lieber Mann? rief meine Frau, indem sie mich zärtlich umarmte. Sie hatte mich in diesem Augenblicke zum Essen gern, davon war ich überzeugt. „Aber noch eins, mein Lieber“, sprach sie weiter. — „Willst Du vielleicht Schuhe aus China, oder Nachtjankerln aus England? Bitte nur zu befehlen.“ — „Nicht wahr, ich darf mir den Shawl selbst aussuchen?“ — „Aha“, denke ich mir, „sie traut nicht.“ — „Aber da müßtest Du ja mitfahren, meine Liebe, — denke nur —“ „Freilich“, war die Antwort. Dieses „Freilich“ wurde mit solch einer Sicherheit, mit solch einer Ueberzeugung ausgesprochen, daß ich „pass“ wurde. „Du bist ja zur Reise gar nicht hergerichtet, meine Gute, Du könntest Dich bei dem heutigen Wetter verkühlen“, entgegnete ich theilnahm'svoll. — „D'Alles, Alles ist schon in Ordnung“, war die Antwort. „Ich bin schon reisefertig, ist's Dir recht, lieber Mann?“ — „Ja freilich“, seufzte ich. Die Frau eilte davon. „Sie ist schon fertig. Jetzt entgehst Du Deinem Shawl-Schicksal nicht. Das wird sich gut machen, so ein Ding von einem Umhängtüchel kostet gewiß 2- bis 300 Gulden. Ich hätte zwar das Geld, aber ein großer Narr wäre ich doch, wenn ich solch' eine Summe für ein Stück Wollstoff verwenden würde, der vielleicht im Schottenfeld oder Gumpendorf fabricirt wurde statt in Paris.“ Doch da kommt meine Frau wieder. Richtig ganz reisefertig. „Ist's Dir gefällig, lieber Adolf?“ — „Ei, ei, wie lieb Du heut' bist“, seufzte ich, indem ich meiner Gattin den Arm reichte. — „Du bist mein guter Adolf“, erwiderte sie. — Und somit bestiegen wir den Wagen, welcher uns nach Wien führte. Des andern Tages früh, nachdem ich die dringendsten Geschäfte abge-

than h
am be
ten kö
eher in
Ich tu
dergle
mein L
den Co
Shawl
Belebi
fections
sten B
als ich
lagen f
schen
Blau,
was ko
nicht g
etwas
„Der k
derte f
ich.
„D. ich
Selt. —
Hunder
— „Z
Stück
lich rec
nomme
leicht ei
bitte, n
Sagen
Sie ve
So mi
kann ich
Fabrika
junge
tenfelde
voll, h
Waare
suchte d
er. —
das S
kostet G
— „Ni
will me
kost's r
ich dar
nungen
Nun
Stunde
einen f
schon k
nicht en
Sie ka
natürli
einen v
hole m
miß sal
muß ich
Chef sa
wegen

than hatte, dachte ich nun daran, wie ich mich am besten aus dieser Umbhängtüchelverlegenheit retten könnte. Das Gescheidteste wird sein, ich gehe eber in ein Gewölbe und schau mir diese Shawls an. Ich trat sofort in einen der eleganten Läden, welche verglichen Luxusartikel führen. „Ich bitte Sie, mein Lieber“, sagte ich zu einem der herumstehenden Commis, „haben Sie wohl echt französische Shawls?“ Ich muß etwas sehr Dummes oder Beleidigendes gesagt haben. Der pomadisirte Confections-Jüngling maß mich mit Blicken der äußersten Verachtung, aber er wurde gleich freundlicher, als ich ihn bat, mir solche Shawls zu zeigen. Da lagen sie denn vor mir, die französischen und indischen und weiß Gott was noch für Fabrikate. Blau, grün, schwarz, alle Farben. „Ich bitte Sie, was kostet denn dieser blaue Shawl da.“ Der ist nicht groß, denke ich mir, und sieht auch nicht etwas Besonderem gleich; der wird billig sein. — „Der kommt auf 350 Gulden zu stehen“, erwiederte freundlichst der Commis. „So!“ bemerkte ich. „Und sonst geht es Ihnen immer gut?“ — „D, ich danke“, erwiederte der Jüngling geschmeichelt. — „Da wird der braune da auch so in die Hundert hineinarbeiten und der schwarze da auch?“ — „Ja, von dieser Waare kann ich Ihnen kein Stück unter Dreihundert geben.“ — „So, wirklich recht schöne Shawls das, und im Grunde genommen auch nicht übermäßig theuer. Es könnte leicht einer auch 500 Gulden kosten.“ — „D, ich bitte, wir haben festgesetzte Preise.“ — „Ich weiß. Sagen Sie mir aber, mein Liebenswürdigster, haben Sie denn gar keine billigere Waare am Lager?“ — „So mit 40, 50 Gulden das Stück.“ — „D, da kann ich Ihnen schon dienen, nur ist's inländisches Fabrikat.“ — „Macht nichts, her damit.“ — Der junge Mann brachte bereitwilligst einen Stoß Schottensfelder und Gumpendorfer Shawls. — „Prachtvoll, herrlich! rief ich. „Seh'n Sie, das ist eine Waare, wie fein sich das fühlt.“ — Der Commis suchte die Achseln. „Das ist Geschmacksache“, meinte er. — „Sagen Sie nun aufrichtig, wie viel kostet das Stück von diesen Tüchern?“ — „Der hier kostet 65 Gulden, aber wir haben noch billigere.“ — „Nichts. Wir bleiben bei diesem!“ rief ich. „Ich will meiner Frau etwas Schönes, Feines kaufen, kost's was es koste. Die französischen Shawls mag ich darum nicht, weil ich zu viel deutsche Gesinnungen in mir hege. Also den behalte ich da. Nun aber merken Sie auf. Ich werde in einer Stunde mit meiner Frau kommen, welche sich auf einen französischen Shawl kavriert. Ich habe Ihnen schon bemerkt, daß mein Deutschthum so etwas nicht erlaubt. Sind Sie daher so gut und legen Sie statt der französischen diese Tücher da vor, sehr natürlich mit französischen Preisen. Sie wird dann einen wählen, ich bezahle, komme aber später und hole mir den Rest des Geldes ab.“ — „Der Commis sah mich lächelnd an. — „Ich bitte, davon muß ich den Chef verständigen.“ Es geschah. Der Chef sah ein, daß ich meiner deutschen Gesinnung wegen nicht anders handeln könne. Eine Stunde

später stand ich schon wieder im Gewölbe; diesmal mit meiner Frau.

„Also, meine Liebe“, sprach ich, hier ist die berühmteste Shawlhandlung. Was wünschst Du, französische, englische oder türkische Waare. Sprich Dich aus, mein Engel, wähle, koste es, was es koste. Du weißt, ich bin kein Knicker, wenn es sich darum handelt, Dir ein Vergnügen zu verschaffen.“ Mein liebenswürdiger Commis brachte nun, wie wir verabredet hatten, die Schottensfelder und Neubauer Fabrikate herbei. Mehrere derselben hatte er in elegante Cartons verpackt und sie von innen noch mit Seidenpapier umhüllt. Diese Cartons zogen nun die Neugierde meiner Frau in hohem Grade auf sich. „Ich bitte, was für Shawls bergen diese Cartons?“ fragte sie. — „Das ist hochfeine Waare“, war die Antwort, „welche bei der Londoner Ausstellung den ersten Preis bekommen hat.“ Mit diesen Worten öffnete er die Cartons. Meine Frau stieß einen Laut der Verwunderung aus, ich auch. Es war derselbe Shawl, den ich früher für 65 Gulden ausgehandelt hatte. — „Der wird wohl sehr theuer sein?“ fragte ich. — „Ja“, entgegnete der Commis, „den kann ich Ihnen unter 350 fl. nicht überlassen. Hätte ihn nicht die Fürstin K. bestellt, so würden wir dieses Stück gar nicht auf's Lager bezogen haben.“ — „Gefällt er Dir, Alte?“ sprach ich zu meiner Frau. „D sehr“, erwiederte sie, fügte aber seufzend hinzu: „Leider ist er zu theuer.“ „Was theuer, Du weißt, ich bin kein Knicker, kost's, was es koste.“ — „Da haben sie 350 fl. So etwas kauft man im Leben nur einmal. Bitte mir den Betrag zu quittiren.“ — „Aber lieber Mann, diese Summe!“ „Ich bitt Dich, sei ruhig. Glaubst Du, ich werde nicht auch einen gewissen Stolz fühlen, wenn Du an meiner Seite einhergehst und der Dreihundertsfünfziger mit Verachtung die gewöhnlichen Shawls anschaut?“ Der Commis packte das Tuch äußerst vorsichtig ein und meine Frau trug es noch vorsichtiger nach Hause. So oft sie es aus dem Carton nimmt, zieht sie immer Glacehandschuhe an. In einer Stunde darauf holte ich den Mehrbetrag des Kauffchillings zurück, wobei ich nicht unterließ, den famosen, gefälligen jungen Mann in die Lage zu versetzen, beim Schwender draußen meiner freundlichst zu gedenken. Meine Frau sagt aber noch immer, wenn sie den Shawl umhängt: Es ist halt doch etwas ganz anderes um einen französischen Shawl, als um so einen ordinären Gumpendorfer, wie man sie überall bekommt. — O Gott, wenn sie wüßte, daß ihr französischer Shawl eben nichts anderes ist, als so ein ordinärer Gumpendorfer. Ich glaube, ich könnte mich bald darauf in's Blindeninstitut aufnehmen lassen.

Vermischtes.

Glücklicher als viele andere Erfinder, denen ihr Genie während ihres Lebens nur Sorge und Noth eingetragen hat, ist der Amerikaner Elias Howe,

der Erfinder der Nähmaschine. Er war ein kleiner Mechaniker, der sauer arbeiten mußte, um sich und die Seinigen zu ernähren, als er den Gedanken faßte, eine Nähmaschine zu machen; nach 5 Jahren (1846) kam er mit seiner Erfindung zu Stande und erhielt dafür in England ein Patent. Er kam aber so in Noth, daß er sein Patent für 200 Pfund Sterling verkaufen und nach Amerika zurückkehren mußte. Um seine Rückfahrt zu haben, diente er als Matrose auf dem Schiffe. Hier aber fing das Glück an, ihm günstiger zu werden; bis zum Jahre 1856 hatte er alle früher veräußerten Patente wieder an sich gekauft, so daß er jetzt durch eine Abgabe von jeder in den Vereinigten Staaten gearbeiteten Nähmaschine ein Jahreseinkommen von 50,000 Pfd. Sterl. oder 350,000 Thalern bezieht. Nach ihm sind zwar anderen Verbesserern weit über 1000 Patente erteilt worden, aber alle müssen ihm eine Abgabe zahlen, weil ein oder mehr Theile der neuen Maschine dieselben sind, wie die in der patentirten ersten Maschine Howe's. —

Zwei Frauen, die am 10. d. Mon. Morgens den Duisburger Markt mit Butter und Eiern versorgen wollten, betraten die hiesige Cöln-Weidener Eisenbahnbrücke in dem Augenblicke, als der Courierzug nach Cöln in vollem Laufe sich der Brücke näherte. Anstatt sich auf die Seite zu stellen, und

den Zug vorüber zu lassen, suchten die Unbesonnenen laufend das linke Ufer zu gewinnen. Trotz aller Anstrengungen des Maschinisten, den Zug zum Stehen zu bringen, wurden beide auf der Brücke ergriffen und niedergeworfen, was den Tod der einen und schwere Verletzung der andern zur Folge hatte. —

Ein Commissionshaus in Philadelphia gab vor einigen Jahren einem Advokaten in Nord-Carolina den Auftrag, einen Anstand von 90 Dollars bei einem dortigen Gastwirth einzutreiben. Nach geraumer Zeit erhielt das Haus 85 Dollars zugesandt und folgenden Brief: „Konnte die Schuld nur so eintreiben, daß ich sie abfräß. Habe fünf Dollars innebehalten, oder 50 Cents mehr, als die rechtmäßigen Gebühren sind. Wüßten Sie, wie schwer mir Ihr Auftrag im Magen liegt, Sie würden mich um die 50 Cents zuviel nicht beneiden.“ —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis (Erntefest) predigt früh Herr Pastor Bauer; Nachmittags Jahresfeier des Zweivereins der Gustav-Adolph-Stiftung. Anfang des Gottesdienstes 2 Uhr. Herr Pastor Kindermann aus Taubenheim hat die Predigt, Herr Pastor Seymann aus Naustadt die Erstattung des Jahresberichts übernommen.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Im

Gasthose zu Grillenburg

sollen

den 7. October 1864,

von früh 9 Uhr an, folgende auf

Naundorfer Revier

aufbereitete Hölzer, als:

$\frac{1}{2}$ Klafter	$\frac{3}{4}$ ellige	sichtene	Ruhscheite,
429 $\frac{3}{4}$	"	$\frac{3}{4}$ "	weiche Brennscheite,
263 $\frac{1}{4}$	"	$\frac{3}{4}$ "	" Rollen,

ferner

den 8. October 1864,

ebendasselbst, von früh 9 Uhr an:

258 $\frac{3}{4}$	Klafter	weiche	Stöcke,
$\frac{1}{2}$	Schock	buchenes	} Reißig,
$\frac{3}{4}$	"	erlenes	
59	"	weiches	Abraumreißig und
718 $\frac{1}{4}$	"	"	Durchforstungsreißig.

einzelu und partienweise gegen sofortige baare Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher in Augenschein nehmen will, hat sich an den beiden Tagen vor der Auction bei der Revierverwaltung früh 8 Uhr zu melden.

Uebrigens befinden sich die zu versteigernden Hölzer in den Waldorten Glasergrund, Quaberbruch, Sandberg, Rodeland, Hirschhübel, Brandholz, Sautanne, Colmniger Rand, Waldleithe und Tännig aufbereitet.

Königliches Forstverwaltungsamt Grillenburg zu Tharandt, den 22. Septbr. 1864.

v. Gotta.

Kreyssig.

Bekanntmachung.

Im

Gasthose zu Spechtshausen

sollen

den 10. October 1864,

von Vormittags 9 Uhr an, folgende auf

Spechtshäuser Revier

aufbereitete Brennholz, als:

1 1/2	Klastern	buchene	Scheite,
10	"	weiche	"
29 1/2	"	"	Rollen,
2 3/4	"	buchene	Stöcke,
1/4	"	eichene	"
1/4	"	erlene	"
372 1/2	"	weiche	"
3 1/4	Schock	buchenes	Reißig,
36 1/4	"	weiches	"

einzelu und partienweise gegen sofortige baare Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden, was unter dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß sich die aufgeführten Hölzer in den Abtheilungen Brändchen, Heuraufen, Trübenbach, vordere und hintere Landberg und warme Pfüge aufbereitet befinden.

Wer die Hölzer vorher in Augenschein nehmen will, hat sich an den beiden Tagen vor der Auction früh 8 Uhr bei der Revierverwaltung zu Spechtshausen zu melden.

Königliches Forstverwaltungsamt Grillenburg zu Tharandt, den 27. Sept. 1864.

v. Cotta.

Kreyssig.

Bekanntmachung.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom Jahre 1864 enthält im 11. Stück, dessen letzte Absendung am 10. Septbr. d. J. erfolgt ist und wovon ein Exemplar 14 Tage lang in hiesiger Rathsexpedition zur Einsicht ausliegt:

- Nr. 86. Landtagsabschied für die Ständerversammlung der Jahre 1863 und 1864; vom 23. August 1864.
- 87. Finanzgesetz auf die Jahre 1864, 1865 und 1866; vom 23. August 1864.
 - 88. Verordnung, die Ausführung des Finanzgesetzes auf die Jahre 1864, 1865 u. 1866 betr.; vom 2. August 1864.
 - 89. Decret wegen Bestätigung der Statuten für den Brauverein zu Lichtenstein; vom 27. Juli 1864.
 - 90. Verordnung zu Erläuterung und Ausführung des §. 22 des Elementarvolkschulgesetzes; vom 8. August 1864.
 - 91. Bekanntmachung, die Eröffnung der Telegraphenstationen in Rochlitz, Penig und Waldenburg betreffend; vom 20. August 1864.
 - 92. Bekanntmachung, eine Anleihe der Stadt Glauchau betreffend; vom 22. August 1864.
 - 93. Verordnung, die Expropriation von Grundeigenthum für Anlegung der Greiz-Brunner Eisenbahn betreffend; vom 22. August 1864.
 - 94. Decret wegen Bestätigung der Statuten des Leipziger Vorschußvereins; vom 22. August 1864.
 - 95. Decret zu Bestätigung der Statuten für die Braugenossenschaft zu Löbau; vom 23. August 1864.
 - 96. Bekanntmachung, die Prüfungen bei der chirurgisch-medicinischen Akademie betreffend; vom 1. September 1864.

Wilsdruff, am 17. September 1864.

Der Stadtrath.

Otto, Brgmstr.

Verloren wurde eine Taschenuhr mit Kette am vergangenen Sonntag Abends, als den 25. d. M., auf hiesiger Vogelwiese. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen 2 Thlr. Belohnung in der Expedition d. Bl. wieder abzugeben.

Sonntag, den 2. October:

Guter Montag

im Gasthause zu Lanneberg,

wozu ergebenst einladet

Eiselt.

Bekanntmachung.

Auf künftigen Sonntag, als den 2. October, gedenkt der Wilsdruffer Zweigverein der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung in Wilsdruff seine Jahresversammlung abzuhalten und beabsichtigt, dieselbe durch eine kirchliche Feier eine höhere Weihe zu geben.

Herr P. Kindermann aus Laubenheim wird die Feiſpredigt halten, Herr P. Haymann aus Nauſtadt den Jahresbericht erstatten.

Der Gottesdienst wird seinen Anfang Nachmittags 2 Uhr nehmen, und alle Freunde der ehrwürdigen Gustav-Adolph-Stiftung werden hiermit eingeladen, sich an dieser Feier zu betheiligen.
Wilsdruff, den 26. September 1864.

P. Bauer, d. 3. Vorsitzender.

(Verspätet.)

Dank.

Für die schnelle und coulante Regulirung des Brantſchadens bei dem mich am 4. Sept. d. J. betroffenen Brandunglück, sage ich der Allgemeinen Affecuranz in Triest, und deren Vertreter Herrn Maurermeister Moritz Hoyer in Wilsdruff meinen besten Dank.

Perne bei Rothſchönberg, den 21. Sept. 1864.

Gottlieb Ferdinand Pinkert.

Attest.

Endesgefertigter bezeuge hiermit, daß ich den Breslauer weißen Brust-Syrup des Herrn G. A. Mayer gegen hartnäckigen Katarrh, anhaltenden Husten und Lungenverschleimung mit vorzüglichem Erfolge angewendet habe, und nach Gebrauch einiger Flaschen meine Gesundheit vollkommen hergestellt wurde, daher ich denselben Jedermann, der mit dergleichen Uebeln behaftet ist, mit der besten Zuversicht empfehlen kann.

Raab, den 25. Juni 1864.

Stigmund v. Dráky.

Bischof zu Casaropel und Groß-Probst des „Raaber Dom-Capitels.“

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren
Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff
und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Weissen.

Restauration Wilsdruff.

Sonntag, den 2. October:

guter Montag,

wozu ergebenst einladet E. F. Habnewald.

Sonntag, als den 2. October:

Guter Montag in Lampersdorf,

wozu ergebenst einladet G. Schaffer.

Sonntag, den 2. October:

Erntefest,

wobei neubackener Kuchen und gute Speisen und Getränke zu haben sind, ladet freundlichst ein
Fiedler in Hühndorf.

Getreidepreise von Dresden vom 24. bis 26. September 1864.

1. an der Förse.	
Weizen (weiß)	4 Thlr. 5 Ngr. bis 5 Thlr. 2 Ngr.
Weizen (braun)	4 " " " 5 " "
Guter Roggen	2 " 27 " " 3 " 2 "
Gute Gerste	2 " 15 " " 2 " 20 "
Guter Hafer	1 " 23 ¹ / ₄ " " 2 " 2 ¹ / ₂ "
2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	4 Thlr. 15 Ngr. bis 5 Thlr. — Ngr.
Guter Roggen	3 " " " 3 " 5 "
Gute Gerste	2 " 20 " " 2 " 25 "
Guter Hafer	1 " 22 " " 2 " 10 "
Erbsen	— " " " — " "
Kartoffeln	1 " 3 " " 1 " 10 "
Heu	1 " — " " 1 " 12 "
Stroh	6 " — " " 6 " 10 "
Butter 19 bis 20 Ngr.	

Getreidepreise.

Weissen, Sonnabend, den 24. Septbr. 1864.

Roggen	— R ₂ — N ₃ bis — R ₂ — N ₃ .	— Pf.
Weizen	2 " 10 " " " " "	140 — "
Gerste	1 " 22 " " 1 " 25 " "	94 — 100 "
Hafer	— " " " " " "	— " "
Erbsen	— " " " " " "	— " "
Wicken	— " " " " " "	— " "

Die Zufuhr betrug: — Schfl. Roggen, — Schfl. Weizen, 1 Schfl. Gerste, 53 Schfl. Hafer, — Schfl. Erbsen, — Schfl. Wicken.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 R ₂ — N ₃ bis 1 R ₂ 5 N ₃
1 Gentner Heu	— " 25 " " 1 " 5 "
1 Schock Stroh	5 R ₂ 15 N ₃ bis 6 R ₂ — N ₃ , à Schütte 18 Pf.
1 Kanne Butter	19 N ₃ 6 λ bis 20 N ₃ 4 λ.

A. Gurenkoff, Marktmeister.

Getreidepreise in Großenhain vom 24. Septbr. 1864.

Korn	2 R ₂ 26 N ₃ bis 2 R ₂ 28 N ₃ .
Weizen	4 " 10 " " 4 " 15 "
Gerste	2 " 10 " " 2 " 12 "
Hafer	1 " 20 " " 1 " 24 "
Haideforn	2 " 20 " " 2 " 28 "
Butter à Kanne	20 N ₃ — λ bis 20 N ₃ 8 λ.

Getreidepreise von Radeburg, den 21. Sept. 1864.

Roggen	3 R ₂ — N ₃ bis — R ₂ — N ₃ .
Weizen	4 " 15 " " " " "
Gerste	2 " 14 " " 2 " 15 "
Hafer	1 " 20 " " 2 " — "

Zufuhre: 485 Scheffel.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 23. Sept. 1864.

1 Kanne Butter	17 Ngr. — Pf. bis 18 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel	1 Thlr. 15 Ngr. bis 3 Thlr. — Ngr.

Druck von C. G. Klinski & Sohn in Metzgen.